

Von großen und kleinen Hinterwäldern



Wir heißen zwar »Hinterwälder«, doch hat der Name unserer Rasse nicht das Geringste mit dem zu tun, was ihr Menschen unter »hinterwäldlerisch« versteht. Wir sind auch nicht schwer von Begriff oder irgend so etwas, was Menschen uns Kühen gerne andichten und sich gegenseitig als »dumme Kuh« bezeichnen. Wie die Menschen darauf kommen, ist uns ein Rätsel – aber wir mischen uns da nicht ein...

Wir Hinterwälder sind nun schon einige Monate auf dem friedfertigen Land – und heilfroh darum. Hätten uns die Tierfreunde der Gabriele-Stiftung nicht freigekauft, hätte uns ein schmerzhafter, grausamer Tod im Schlachthaus erwartet. Wir hatten uns, seit wir leben, davor gefürchtet, und als der Hänger

kam, um uns zu holen, gerieten wir in Panik, es könnte nun so weit sein. Wir konnten es erst gar nicht glauben, dass uns das Schicksal, das all unseren Familienmitgliedern widerfahren war, erspart bleiben sollte. Doch es ist tatsächlich so, und wir sind überglücklich.

Drei von uns haben hier auf dem Gnadenland ihre Kinder zur Welt gebracht. Hätte alles den in der Welt üblichen Lauf genommen, hätte der Schlächter den betäubten Müttern im Schlachthaus die Bäuche aufgeschlitzt, und das ungeborene Kind wäre zerstückelt und verwurstet worden. Manchmal denken wir an das Schicksal unserer Verwandten und Freunde, die nicht das große Glück hatten, aus der Todesmaschinerie befreit zu wer-

den. Das macht uns traurig, und wir verstehen nicht, weshalb ihr Menschen so etwas tut.

Nun möchten wir aber noch etwas von dem erzählen, was wir hier auf dem friedfertigen Land erlebt und erfahren haben. Wie schon berichtet, sind wir sehr glücklich und haben mit den Menschen nach und nach Freundschaft geschlossen. Sie sorgen gut für uns. Wir haben einen wunderschönen Stall bekommen, und von unserer Weide können andere Kühe nur träumen: Ein Teil der Weide ist umrahmt von vielen Bäumen, die eine gemütliche, heimelige Umgebung schaffen. Ein Plätzchen, auf das die Sonne besonders lange scheint, haben die Menschen für uns mit großen Strohballen bestückt. Dort liegen wir gerne und halten Sies-

ta, besonders die Mütter mit den Kleinen. Die »Kleinen« sind allerdings auch schon ziemlich gewachsen und halten uns oft ganz schön auf Trab! Zum Beispiel wenn Reeschkan – selbstständig und unternehmungslustig, wie er ist – unter dem Zaun der Weide hindurchschlüpft und einen Spaziergang in den benachbarten Wald unternimmt. Da nützt es nichts, wenn Raasee, seine Mutter, ruft und muht und ihn ermahnt. Das lässt ihn völlig ungerührt... Die Menschen haben ihn dann einmal zurückgeführt, weil sie schon Angst hatten, Raasee könnte vor lauter Sorge durchdrehen und den Zaun niederreißen... Naja, ganz so wild war es dann doch nicht...

Was gibt es sonst noch zu berichten? Ach ja: Was uns besonders freut ist, dass wir, seit wir hier sind, viele neue Freunde gefunden haben: Die Katzen, die



Wenn Reeschkan nicht gerade einen Ausflug unternimmt, inspiert er gerne die technischen Einrichtungen wie hier die Duschvorrichtung für die Wasserstelle...

sich gerne in unserem Stall im Stroh aufhalten und immer etwas zu erzählen haben, und auch die Eichhörnchen, die uns draußen beim Essen Gesellschaft leisten und sich die eine oder andere Leckerei abzweigen. Neulich haben wir sogar Pfauenbesuch bekommen: Fünf weiße Pfauen saßen plötzlich bei uns auf der Weide. Wir wollten sie begrüßen und auch einmal testen, wie schnell sie sind... Das haben sie wohl missverstanden und sind ziemlich

erschreckt aufgeflattert und von dannen gezogen...

Lustig war auch, als die Zweibeiner einmal mit den Eseln angetrabt kamen, die hier auf dem Hof wohnen. Es waren freundliche Esel, zwei dunkle und zwei helle. Wir haben unsere Nase in die Luft gehalten und geschnuppert. So können wir uns ein Bild machen, können das Wesen der Besucher erfassen und verstehen, was diese möchten.

Die vier Esel wollten allerdings nur eines: weg! Aus welchem Grund auch immer waren wir ihnen wohl nicht ganz geheuer. Ganz ängstlich standen sie mit Sicherheitsabstand vor dem Zaun unserer Weide und haben sich erst nach einigen Minuten etwas entspannt. Vielleicht kommen sie bald wieder einmal; dann sind wir ihnen schon ein bisschen vertraut, und wir werden sicher auch bald gute Freunde sein.

»Wir verstehen das!«

Ein zweibeiniger Betreuer erzählt: Eine der braun-weiß gefleckten Hinterwälder-Kühe heißt Eve. Als sie kam, war sie sehr mager und insgesamt kränklich. Ihre Augen tränen immer ein wenig, und beim Essen mit den anderen kam sie nicht so zum Zug. Damit sie wieder kräftig und gesund wird, haben wir begonnen, ihr das Essen außerhalb des Stalls zu servieren, getrennt von ihren Kameradinnen. Wir konnten dabei schon so manches Verblüffende erleben – Kühe sind nämlich alles andere als »dumm«, wie man es ihnen immer wieder nachsagt, sondern sehr, sehr klug. Ein Beispiel: Frühstück war angesagt. Alle Kühe hatten sich schon in froher Erwartung auf Äpfel und andere Schmankerl im Stall versammelt. Ich sagte ihnen, dass

ich zuerst hinaus auf die Weide gehe, um Eve ihr Essen zu bringen. Kaum ausgesprochen – schwupps, schon standen plötzlich alle Kühe draußen, da sie sich von den leckeren Sachen partout nichts entgehen lassen wollten. Ich versuchte es noch einmal und erklärte, dass sie ihr Essen im Stall bekämen und dass sie beruhigt sein könnten, weil wirklich für alle genügend da sei. Und tatsächlich: Alle Kühe außer Eve sind wieder hinein in den Stall spaziert und haben geduldig gewartet, bis auch sie ihre Mahlzeit bekommen haben.

Wie einfühlsam und intelligent gerade die Kühe sind, weiß heute kaum ein Mensch, da die Tiere in einer engen Box und in Erwartung eines vorzeitigen, schmerzhaften Todes ihre wahre Natur gar nicht entfalten kön-



Eve geht es schon viel besser.

nen. Auf dem Gnadenland der Gabriele-Stiftung jedoch erhalten die Tiere ihre Würde als Geschöpfe Gottes zurück und leben, wie es ihrer Art entspricht.

Übrigens: Eve geht es schon viel besser. Ihr Fell ist schön und weich geworden, ihre Augen tränen nicht mehr, und die Kräfte kehren zurück. Wir Menschen sind dankbar, dank der Mithilfe weiterer Tierfreunde einem so schönen, klugen und edlen Wesen ein friedvolles Leben ermöglichen zu dürfen.

Stroh ist schon was Feines! Einen schöneren Platz als hier unter den Bäumen im weichen, gemütlichen Stroh kann man sich für ein Mittagsschläfchen gar nicht vorstellen. Auch unsere drei Kleinen, die sonst so unternehmungslustig und aufgeweckt sind, legen sich gerne mit dazu, wenn ihre Mütter hier ein wenig ausruhen...



Die Hinterwälder-Kühe leben wie eine Großfamilie zusammen, und um die drei Kinder Ashkaan, Reeschkan und Xerxe kümmern sich nicht nur die leiblichen Mütter, sondern auch die anderen Kühe. Sogar für die Körperpflege der Kleinsten fühlen sich alle verantwortlich und schlecken z.B. den kleinen Aschkan hingebungsvoll von oben bis unten sauber. Der lässt die Wäsche geduldig über sich ergehen und scheint es richtig zu genießen, wenn seine Tante ihm mit ihrer rauen, kräftigen Zunge den Kopf abreibt...

»Ich mag dich!«, sagt Fees, der Stier

Fees ist das Familienoberhaupt der Hinterwälder-Kühe. Sein Vorbesitzer hat ihn als »gefährlichen Stier« eingestuft, weil er ihn einmal mit den Hörnern über den Zaun befördert hat. Doch seit Fees auf dem friedlichen Land ein Zuhause gefunden hat und weiß, dass ihm und seiner Sippe hier niemand mit dem Messer auf den Leib rückt, kommt sein wahres Wesen mehr und mehr zum Vorschein.

Wäre Fees kein Stier, könnte man von ihm behaupten, er sei eine Schmusekatze. Wenn die Tierpfliegerin zur Weide kommt, kommt Fees sofort her und hält ihr seinen Hals hin mit der Aufforderung: Kraulen! Er hat zu den Menschen Vertrauen gefasst und zeigt auch seine Zuneigung: »Einmal bin ich früh morgens zum Füttern in den Stall gegangen. Da die Hinterwälder normalerweise in den

Stall stürmen, als hätten sie tagelang nichts zu essen bekommen, habe ich die Stalltüre erst einmal zugezogen, um innen alles in Ruhe herrichten zu können. Natürlich hat die ganze Truppe unterdessen vor der Stalltüre gemuht, als seien sie am Verhungern. Als ich dann die Türe aufgemacht habe, kam als erstes Fees herein. Doch statt wie erwartet zielstrebig den Futtertrog anzusteuern, kommt er auf

mich zu, stubst und drückt mich ganz herzlich – so herzlich und heftig, dass ich dieser tonnen-schweren Zuneigung mit meinem bescheidenen Menschen-gewicht kaum standhalten konnte. Ich habe ihn an den Hörnern genommen und ihm erklärt: »Fees, das geht nicht, du bist zu stark, und ich bin nur ein Mensch!« Da hält er inne, schaut mich an und schleckt über mein Gesicht. Er hat verstanden...«



Patenschaften

für vor dem Schlächter freigekaufte Tiere



»Wer sorgt für uns?«



Ich erteile an die *Gabriele-Stiftung*, das Saamlinische Werk der Nächstenliebe an Natur und Tieren, Max-Braun-Str. 2, 97828 Marktheidenfeld, Vollmacht zum Einzug von

Euro: Bank:

Konto-Nr.: BLZ:.....

Bankeinzug per Lastschrift (jederzeit widerrufbar)

einmalig monatlich jährlich

Ich **überweise** meinen Förderbeitrag auf folgendes Konto: Treuhandkonto Armin Grätzer, Kto.Nr.206270, Volksbank Main-Tauber, BLZ 67390000 (für ausländische Zahlungen IBAN DE3867390000000206270, SWIFT GENODE61WTH) mit dem Vermerk »Initiative der Gabriele-Stiftung, Patenschaft für Tiere«

Name:

Straße:

PLZ/Ort:

Datum: Unterschrift:

*Ausfüllen und einsenden an: Gabriele-Stiftung,
Max-Braun-Str. 2, 97828 Marktheidenfeld,
Tel. 09391/504-427, Fax -430*





Was wie ein großer Reishaufen aussieht, ist ein Iglu für Waldtiere

Hilfe für Wildtiere



»Hier wohne ich! Baust du mir ein Dach?«

Aus trockenem Geäste bauen wir »Iglus« für die Wald- und Feldtiere auf, mitten in die Büsche, damit es dort, wohin sie sich am liebsten zurückziehen, auch ein Regendach gibt. Manchmal sind wir uns nicht sicher, welches der richtige Platz ist, doch ab und zu schaut dann ein Reh aus den Büschen heraus, als wollte es uns sagen: »Hier wohne ich; bitte baut hier das Dach hin...«

Bevor wir mit den Platten und Werkzeugen anrücken, klopfen wir erst einmal vorsichtig an die Haustüre, d.h. wir stellen uns vor die Dichtung des Waldes, um zu sehen, dass wir niemanden aus dem Schlaf reißen. Wenn keiner zu Hause ist, fangen wir an. Doch das ist nicht immer der Fall. An einem Morgen trafen wir auf einen Sprinter, der in den Büschen schlief. Als wir uns gegenseitig bemerkten, öffnete er halb die Augen, stellte fest, dass er uns schon kannte und sah, wie wir wieder weggingen, um ihn noch schlafen zu lassen. Also schloss er die Augen und schlief weiter. Und wir fuhrten wieder etliche Meter. Wir fanden noch einige schöne Plätze für Unterstände. Und als wir dann wieder aus dem Wald herausfahren wollten, mussten wir plötzlich anhalten: Auf dem Weg standen zwei Rehe. Ich bin es gewohnt, dass sie weglaufen, wenn man näher herankommt, doch diese blieben stehen und schauten uns an. Und wir schauten sie an und sahen ihre feinen Gesichter, und in ihren Augen stand die Frage: Müssen wir uns ängstigen vor euch, oder seid ihr bewusst in der Einheit des großen Schöpfergeistes, der wir alle angehören? Und so standen wir da – einige lange und innige Augenblicke, bis sie langsam weitergingen.

Der Heckenbau geht weiter

Lebensräume schaffen für Natur und Tiere – dieses Ziel setzt die Gabriele-Stiftung nun seit einigen Jahren mit der Hilfe vieler Tier- und Naturfreunde in die Tat um. Hasen, Rebhühner, Rehe, Vögel, Insekten, Reptilien und Kleinsäuger, die in unserer flurbereinigten Landschaft heutzutage kaum einen Platz zum Leben finden, haben sich auf dem von der Gabriele-Stiftung betreuten Landstrich wieder angesiedelt, wo sie dank des Friedfertigen Landbaus außer Wohnplätzen auch gift- und güllefreie Nahrung finden.

Die einzelnen Lebensräume, zu denen Waldstücke, Feuchtbiotop, Steinbiotop und Bauminselfen gehören, werden durch ausgedehnte Hecken und Baumreihen zu einem Biotop-

verbund zusammengeschlossen, wie ihn sogar die Bundesregierung für 10 % der landwirtschaftlichen Fläche fordert.

Früchte und Nüsse gleich vor Ort

Im Jahr 2003 sind 1800 Meter neue Hecken mit über 6000 Pflanzen angelegt worden: »Das ist nicht nur mit hohen Kosten, sondern auch mit viel Arbeit verbunden«, erzählt einer der »Heckenbauer«. »Neu ist, dass wir dieses Jahr in die Hecken auch einige Apfel-, Birn-, Zwetschgenbäume, Walnussbäume und Esskastanien eingereiht haben. So haben die Tiere nicht nur einen sicheren Platz, sondern finden auch etwas zu essen.

Und: Damit die jungen Bäumen und Büsche gleich zu Beginn vor Wind und Wetter geschützt sind, haben wir begonnen, nicht nur eine Benjeshecke an der Hecke entlang zu führen,

sondern die Jungpflanzen mit zwei solchen Wällen aus trockenem Geäst einzusäumen. So kann auch länger Feuchtigkeit im Boden gespeichert werden.

In ruhigen, etwas abgelegenen Hecken werden Unterstände in die Benjeshecken eingebaut, die bei Regen von vielen Tieren als Unterschlupf genutzt werden. An den Fußspuren kann man sehen, welche Besucher sich in den von außen kaum sichtbaren Höhlen eingefunden haben...

Wenn es rundum einigermaßen ruhig ist und man eine solche Hecke entlangläuft, sieht man immer wieder ein Reh, einen Hasen oder ein Rebhuhn, das sich dort aufhält und uns, die Zweibeiner, aufmerksam beobachtet. Es ist schön zu erleben, wie die Tiere ganz langsam wieder Zutrauen zu ihren »großen Menschengeschwistern« fassen. Beim Gießen habe ich einmal erlebt, wie ein Vogelschwarm aus der Hecke aufge-

flogen ist und sich einige Meter weiter vorne niedergelassen hat. Als ich dann dorthin kam, flogen sie wieder ein Stück weiter – und so begleiteten sie mich, bis ans Ende der Hecke. Ein solches Erlebnis ist ein Dankeschön an den Gießer...«

Die Pflanzen rufen

»Was wir gerade lernen, ist, die Pflanzen als gleichberechtigte Lebewesen zu sehen. Dadurch wächst unser Empfinden für das, was die Pflanzen brauchen. Wenn ich beim Gießen einmal eine Hecke vergesse, kommt z.B. plötzlich ein schlechtes Gewissen. Es ist, als ob die Pflanzen mich über mein Gewissen rufen. Ich hole dann das Gießen natürlich sofort nach – und spüre: Wenn man für die Pflanze etwas tut, kommt wie ein inneres Lächeln zurück. Es erfüllt einen, es macht glücklich. Aber man muss auf diese feinen Empfindungen, das Gewissen, sofort eingehen, sonst geht das Gespür allmählich weg.

Ich habe mir angewöhnt, die Hecken auch dann zu besuchen, wenn keine bestimmte Arbeit ansteht. Ich schaue einfach nach, ob alles in Ordnung ist, ob sie etwas brauchen. Und im Nu hat man eine ganze Liste beisammen, wo etwas zu tun ist.



Jede Pflanze ist ein Lebewesen

Jede Pflanze ist für mich ein Lebewesen. Ich fühle mich als ihr Helfer und Pfleger. So, wie auch wir Menschen Nahrung und Wasser benötigen, braucht auch jede Pflanze Wasser und Nahrung. Welkt eine Pflanze und geht sie in des Schöpfers Urquell, in die ewige Lebenskraft, zurück, dann bemühe ich mich, sie durch Beachtung und Hingabe zu begleiten. Ich bemühe mich bewusst, keine Pflanze auszureißen. Erst wenn kein Leben mehr in der Pflanze ist, nehme ich sie aus dem Erdreich. Pflanzen, die noch Leben tragen, die aber mit dem Erdreich nicht mehr verwurzelt sind, lege ich an einen schattigen Ort, bis das Leben ganz entwichen ist. Diese Aufgabe habe ich mir gestellt, und ich versuche, sie so gut wie möglich zu erfüllen.



Aus dem Tagebuch

eines Esels



Es ist Mittwoch, und eine Extra-Striegel-Runde steht auf dem Programm. Die Zweibeiner meinen, wir hätten's nötig, und uns ist es auch nicht unrecht. Klar, manchmal zieht's – wenn wir nach einer lustigen Schlammschlacht lauter eingetrocknete Erdklumpen im Fell herumtragen... Aber generell ist es schon ganz angenehm, so von oben bis unten durchgebürstet zu werden.

Nasestupsen und Schulterzwicken

Wenn man gerade selbst nicht mit Striegeln dran ist, muss man sich natürlich irgendwie beschäftigen. Jamea versucht dann regelmäßig, durch kräftiges Nasestupsen noch ein paar Extra-Streicheleinheiten von den Zweibeinern zu kasieren. Julia testet die heruntergefallenen Blätter auf Geschmack und Bissfestigkeit. Essra wiederum versucht wie immer, die Anoraks der Zweibeiner anzuknabbern, und spielt Schulterzwicken, wenn der Mensch sich beim Hufkratzen in einer besonders günstigen Position befindet...

Ich, Elliot, bin so eher der Praktiker. Wenn ich nicht an

der Reihe bin, versuche ich mich sinnvoll zu beschäftigen. Zum Beispiel prüfe ich, ob in der blauen Box auch noch alle Werkzeuge drin sind, der Hufkratzer, die harte und die weiche Bürste, der Mähnenkamm... Wenn ich den Eindruck habe, dass etwas fehlt, leere ich die Box erst mal aus...

Menschen sind Spätzünder...

Heute war ein besonderer Tag. Wir hatten nämlich beim Striegeln »hohen Besuch« und waren froh, dass wir so sauber und ordentlich aussahen. Vasry kam nämlich vorbei, ein »Sprinter«, wie die Zweibeiner auf dem Hof die Wildschweine nennen. Vasry hatte früher einmal eine Verletzung und wurde hier gesund. Drum schaut er wohl hier immer wieder einmal nach dem Rechten und besucht die Hofbewohner. Diesmal also hatten wir Esel die Ehre, nur war es eine ziemliche Überraschung, und wir vier haben uns erst einmal total erschrocken. Der Zweibeiner hat natürlich gar nicht gecheckt, dass sich Besuch ankündigt. Er guckte sich um und fragte uns, als hätten wir Halluzinationen: »Da ist doch





Alles in Ordnung bei euch? Hin und wieder stattet Vasry den Eseln einen Besuch ab...

nichts; was habt ihr denn?» Menschen bemerken leider jemanden erst dann, wenn sie direkt über ihn stolpern; alle anderen Sinne scheinen bei Zweibeinern extrem unterentwickelt – aber wir sind da nachsichtig geworden, vielleicht lernen sie’s ja irgendwann einmal... Na jedenfalls: Irgendwann hat auch der Zweibeiner gemerkt, dass Vasry oberhalb des Hufbades entlangspaziert.

Vasry ist wirklich ein stattlicher Keiler, das muss man ihm lassen. Aber dennoch ein sehr sanfter, feinfühliges Gefährte. Als er so durch die Holzbefestigung hindurch zu uns herunterblickte und uns begrüßte, hatten wir unseren Schreck schnell vergessen. Wir grüßten zurück, tauschten uns ein Weilchen in der Sprache der Bilder und Empfindungen aus und wünschten ihm noch einen guten Tag.

Bei Hinterwälders

Nach unserer Schönheitskur inklusive Fell- und Hufpflege sind wir ausgefertigt. Wo es heute wohl hingehet? »Habt ihr Lust, die Hinterwälder-Kühe zu besuchen?«, fragen die Zweibeiner. Na klar, haben wir das – und los geht’s! Vorbei am Ententeich, dann entlang der großen Weide, von wo aus uns die Pferde freundlich zuwiewhern und uns einen schönen Ausflug wünschen. Es macht zwar Spaß, doch ich lasse mich trotzdem immer gerne ein bisschen ziehen – so richtig spazierfreudig sind wir vier ja alle nicht, aber das ist ein anderes Kapitel... Nur Jamea rennt heute vorneweg, aber ich glaube nur deshalb, weil sie, wenn sie dann auf uns wartet, von den leckeren Kräutern am Wegrand schnabulieren kann... Bei den Hinterwälder-Kühen angekommen,

verlässt mich ja erst einmal der Mut. So gut kenne ich die neuen Hofbewohner nun auch noch nicht, und sie sind, wenn sie vor einem stehen, wirklich riesig. Und sie riechen auch ganz anders als unsere anderen großen Freunde, die Pferde. Die Hinterwälder haben, glaube ich, auch noch nicht so oft einen Esel zu Gesicht bekommen, und sie strecken erst einmal ausgiebig die Nase in die Luft, um sich ein Bild zu machen, wer sie besuchen kommt – ein »Schnupperbild«. Wir machen dasselbe und merken schnell, dass es wirklich keinen Grund gibt, sich vor den neuen Nachbarn zu ängstigen. Ein paar von ihnen sind übrigens auch gar nicht so groß, sondern fast noch kleiner als wir selbst. Sie heißen Aschkan, Reeschkan und Xerxe. Und als wir uns verabschieden, versprechen wir, bald wiederzukommen.



Von der Katzengalerie aus hat man einen prima Blick auf die Pferde und Esel im Stall – und unter der Wärmelampe ist es im Winter schön warm.

Samtpfoten auf dem Gnadenland

In letzter Zeit werden ja ständig Kühe oder Schafe vor dem Schlächter gerettet – wir Katzen



Ich habe Hunger! Hast du was?

haben uns selbst gerettet. Vor Menschen, die es nicht gut mit uns meinten, vor Schlägen, schlechter Behandlung und bösen Worten. Dass hier auf dem Gnadenland jedes Tier willkommen ist und auch Findelkinder ein Zuhause finden, hat sich unter den Tieren in der Gegend schnell herumgesprochen, und manch einer macht sich auf den Weg, um hierher zu gelangen. Keiner von uns hat es je bereut.

Mein Name ist Cato Samson, und ich kenne die Menschen. Ich habe viel erlebt, Gutes und weniger Gutes. Ich bin ein freier Geist, lasse mich nicht bevormunden und habe gelernt, mei-

nen eigenen Weg zu gehen. Und der hat mich hierher geführt. Ich habe immer wieder nach dem Weg gefragt, die Vögel, die Hasen, auch Rehe. »Ich will dort hin, wo es den Tieren gutgeht!«, sagte ich immer. Jedes Tier wusste sofort, was mein Ziel war, und wies mir die Richtung. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie hungrig ich war, als ich dann endlich hier ankam! Dem ersten Zweibeiner, dem ich begegnet bin, habe ich versucht, das erst einmal klar zu machen. Er hat mich auch gleich verstanden und eine Dose aufgemacht – zunächst in aller Gemütsruhe, doch nach ein klein wenig Fauchen hat er gemerkt, wie ernst es mir war, und er hat

Zufluchtsort für Findelkinder

sich ein bisschen beeilt. Lernfähig sind sie ja hier... Ich dachte: »Also geschafft« – doch dann ging's los: Zahnsteinbehandlung, Entwurmung und lauter solche Sachen – na, wenn's hilft, soll's mir recht sein.

Dann habe ich erst einmal den ganzen Hof erkundet, mir alle Zweibeiner gründlich angesehen und getestet. Mit ein bisschen Um-die-Beine-Streichen findet man sofort heraus, was man von einem Menschen zu halten hat, und im Großen und Ganzen sind hier alle ganz in Ordnung.

Wie gesagt, ich bin ein freier Kater und lege nicht so großen Wert darauf, dauernd in Gesellschaft zu sein. Ich ernte für diese Einstellung bei den anderen Katzen nicht so viel Verständnis, und einige Menschen sagen, ich sei ein »Rabauke«. Aber das stört mich nicht. Immerhin habe ich jetzt bei einem der Landwirte hier am Hof ein eigenes Plätzchen bekommen. In die Haustür haben sie noch eine kleine Türe für mich eingebaut, so dass ich kommen und gehen kann, wann ich möchte. Außerdem kann ich auch noch im Pferdestall wohnen. Dort sind für uns Katzen – es gibt ja außer mir noch viele andere am Hof – heimelige Katzenwohnungen eingerichtet. Mit viel Stroh, mit einem gaaaanz gemütlichen kleinen Stoffsofa, einem Kletterbaum und einem Tisch, an dem wir essen können. Eine Leiter führt noch ein Stockwerk höher. Dort kann man sich in eine der Strohhöhlen legen oder unter eine Wärmelampe.

Wir zwei schwarzen Katzen sehen uns nicht nur ähnlich, wir sind auch richtige Geschwister. Als wir ganz klein waren, hat uns ein Mensch unserer Mutter weggenommen und ein paar Kilometer entfernt von hier einfach auf einen Feldweg gesetzt. Wir dachten, wir würden sterben. Da fand uns ein Zweibeiner, der anders war. Er ärgerte sich nicht über uns, er wollte uns nicht loshaben, sondern hob uns vorsichtig hoch, streichelte uns und nahm uns mit zu sich. Hatten wir ein Glück! Wir waren tatsächlich

geschlossen, ein bisschen auf die Kühe hier auf dem Hof aufzupassen, und halten uns deshalb oft im Stall auf. Es ist schön bei den Kühen. Obwohl sie so viel größer sind als wir, respektieren sie uns. Und sie passen auch gut auf, dass sie uns nicht versehentlich mit einem Huf oder einem ihrer Hörner erwischen.

Das ist bei den anderen großen Tieren übrigens auch so: Einmal haben wir einen Ausflug Richtung Wald unternommen und sind in eine Rotte Sprinter geraten. Es war ein Riesen-Getümmel, aber wir hatten über-



Wir haben weder Angst vor den Waldtieren, noch vor den großen Kühen – wir sind nämlich Freunde!

bei guten Menschen gelandet und bei vielen, vielen anderen Tieren. Hier erfuhren wir übrigens, dass vor genau einem Jahr an derselben Stelle zwei unserer älteren Geschwister ausgesetzt worden waren und ebenfalls das Glück hatten, gefunden zu werden. Unsere Namen sind Timor und Sala. Wir haben be-

haupt keine Angst. Wir haben uns gegenseitig beschnuppert und waren sogar bei den ganz großen Keilern sehr mutig. Und es ist uns auch nichts passiert!

IMPRESSUM

Herausgeber: *Gabriele-Stiftung*,
Max-Braun-Str. 2,
97828 Marktheidenfeld

*Wir retten Leben.
Helfen Sie mit?*



*»Du!?!« ... »Ich esse gerade« ... »Ja eben! Fast wären nämlich
WIR gegessen worden!« ... »Stimmt, das Weihnachtsfest
hätten wir dieses Jahr bestimmt nicht überlebt« ...*



Aktion »Schon 1,- Euro hilft!«



Viele Freunde der *Gabriele-Stiftung* fragen uns, welche Projekte sie unterstützen können. Hier einige Beispiele, die zeigen, für welche Zwecke die Gaben eingesetzt werden:



Felder: Ein durchschnittliches Feld kostet ca. € 20.000 - 30.000. 100 m² Wald kosten ca. € 130. Erwerbbar **Waldstücke** haben eine Größe von 250 - 500.000 m².



Das Anlegen von einem Meter **Baumhecke** kostet ca. € 50, das Anlegen eines **Feldgehölzes** ca € 2.700. Damit alle angelegten Lebensräume auch erhalten bleiben, bedarf es der **Pflege**. So werden z.B. die Baumhecken im Jahreslauf regelmäßig gegossen, gemäht und die Pflänzchen geschützt. Die Pflege von z.B. 100 m Hecke kostet pro Jahr ca. € 1.000.



Feuchtbiotope (€ 30.000) und **Steinbiotope** (€ 10.000) bieten vielen Tieren eine neue Heimat, in der sie in Frieden leben können. In einem Nistkasten für € 15 -30 findet ein Vogelpaar ein neues Zuhause. Ein großes Vogelfutterhaus für € 500 und eine größere **Tränke** für € 200 versorgen ein ganzes Vogeldorf mit Wasser und Nahrung.



Wir freuen uns über jede Unterstützung, die es ermöglicht, das Reich des Friedens für Mensch, Natur und Tiere auf der Erde weiter aufzubauen.



Geben Sie Ihre Stimme für die Tiere! Schon 1,- Euro hilft!

- für den Erwerb von Feldern und Wäldern der Heimat für Wildtiere
- für neue Hecken und Feldgehölze
- für Feucht- und Steinbiotope
- für Nistkästen und Tränken

Wir tragen auch dazu bei, den Krieg gegen Natur und Tiere zu beenden.

- Wir sind:**
- gegen Tierversuche in den Labors
 - gegen Leid und Tod im Schlachthof
 - gegen leidvolle Tiertransporte
 - gegen die Qualen der Tiermast...

.... für die Würde der Tiere und für neuen Lebensraum

Ich erteile an die *Gabriele-Stiftung*, das Saamlinische Werk der Nächstenliebe an Natur und Tieren, Max-Braun-Str. 2, 97828 Marktheidenfeld, Vollmacht zum Einzug von

Euro: Bank:

Konto-Nr.: BLZ:.....

Bankeinzug per Lastschrift (Ich kann die Ermächtigung jederzeit widerrufen)

- einmalig monatlich halbjährlich jährlich

Datum: Unterschrift:

Ich **überweise** meinen Förderbeitrag auf folgendes Konto: Treuhandkonto Armin Grätzer, *Gabriele-Stiftung*, Kto.Nr. 206253, Volksbank Main-Tauber, BLZ 67390000

Als Förderer der *Gabriele-Stiftung* bekomme ich die Zeitschrift »Die neue Erde« automatisch bei Erscheinen zugesandt.

Name:

Straße:

PLZ/Ort: Tel.:

Ausfüllen und einsenden an: *Gabriele-Stiftung*, Max-Braun-Str. 2, 97828 Marktheidenfeld, Tel. 09391/504-427, Fax -430, www.gabriele-stiftung.de

Bestell-Coupon

Bitte senden Sie mir kostenlos zu:

- Informationsbroschüre »Die *Gabriele-Stiftung*«, 56 Seiten
- Zitatensammlung (drei in einem): »Das sagen große Geister über die Jagd und das Essen von Tierleichteilen«, sowie »Die verheimlichte Tierliebe Jesu«
- Ein weiteres Exemplar »Die neue Erde« zum Weitergeben
- »Tiere klagen, der Prophet klagt an«, Broschüre, 162 Seiten
- »Der Mord an den Tieren ist der Tod der Menschen«, Broschüre, 60 Seiten
- »Der große Gabriele-Brief«, Broschüre 182 Seiten





Wir Tiere sagen danke!

Menschen, die helfen, geben den Tieren eine Stimme

Tiere haben in unserer Gesellschaft keine Stimme, keine Rechte, keine Lobby. Sie können kein Bankkonto eröffnen, keine Verträge abschließen und auch kein eigenes Land erwerben.

Die Gabriele-Stiftung handelt stellvertretend für die Tiere.

Die Spenden von Tierfreunden aus der ganzen Welt werden treuhänderisch verwaltet und kommen ausschließlich und unmittelbar Natur und Tieren zugute. Sie dienen dem Bau von Unterständen, Baum- und Heckenanpflanzungen, dem Erwerb von Wald, Feldern und Wiesen, in der kalten Jahreszeit dem Kauf von Futter und Vogelhäusern.

Auch sollen weitere Tiere vor dem Schlächter freigekauft werden.

*Gabriele-Stiftung, Treuhandkonto Armin Grätzer,
Kto.Nr. 206245, Volksbank Wertheim, BLZ67390000*



Gabriele - Stiftung

*Das Saamlinische Werk
der Nächstenliebe an Natur und Tieren
Dein Reich kommt, dein Wille geschieht
Bete und arbeite*

*Das Gnadenland
Heimat für Weide- und Wildtiere*

